

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Schule
<b>Herausgeber:</b>	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
<b>Band:</b>	31 (1944)
<b>Heft:</b>	13
<b>Artikel:</b>	Wir katholischen Erzieher und unser kathol. Lehrerverein der Schweiz in der Wirrnis de Zeit
<b>Autor:</b>	Dommann, Hans
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-534481">https://doi.org/10.5169/seals-534481</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Das war so: Ruswil und Buttisholz hatten je eine Menzinger Lehrschwester angestellt. Ruswil für die Mädchensekundarschule, Buttisholz für eine Mädchenprimarschule. Das stehe im Widerspruch mit dem Art. 27 der Bundesverfassung, sagten sich liberale Führer von Ruswil und Buttisholz — offenbar in Erinnerung an den im Jahre 1871 verunglückten Schularthikel —, machten einen Rekurs nach Bern und verlangten einen grundsätzlichen Entscheid.

Der grundsätzliche Entscheid kam, aber er lautete anders, als es die Rekurrenten in Ruswil und Buttisholz erwartet hatten.

Mit Schreiben vom 1. Februar 1880 stellte der Bundesrat fest:

„Art. 27 der Bundesverfassung enthält keine Bestimmung, welche Ordenspersonen im allgemeinen vom Lehramt an öffentlichen Schulen ausschliesst.“

Wir schliessen. In Anlehnung an den eingangs zitierten Satz eines führenden katholischen Westschweizers: „La Suisse sera chrétienne ou elle ne sera pas“ wagen wir den Satz: „L'école suisse sera chrétienne ou elle ne sera pas suisse“.

## Wir katholische Erzieher und unser kathol. Lehrerverein der Schweiz in der Wirrnis der Zeit\* († Prof. Dr. Hans Dommann.)

Der katholische Lehrer und Erzieher sieht seine schönste, im Tiefsten verpflichtende Aufgabe nicht in der Wissensvermittlung, nicht in der Methodik zuerst, sondern in der Formung und Führung der eigenen Seele und der Seele des Kindes auf das Idealbild christlicher Vollkommenheit hin. — Darum richtet sich unsere heutige Besinnung nicht auf besondere didaktische Fragen, nicht auf die Wahl des Unterrichtsstoffes, wie sie etwa das grosse Kriegsgeschehen und seine materiellen Auswertungen auch in unserm Volke dem Schulpraktiker nahelegen. Darüber kann unter Kollegen verschiedener Gesinnung in amtlichen Konferenzen, in Fachverbänden und Fachzeitschriften gesprochen werden. In der Jubiläumsversammlung einer weltanschaulich-kulturellen Vereinigung fassen wir vielmehr die geistige Wirrnis unse-

rer Zeit als Produkt einer Entwicklung und als tiefere Ursache der gegenwärtigen Kulturrenichtung, der seelischen Jugendnot und der pädagogischen Verwirrung ins Auge. Wir suchen ihr gegenüber unsere Haltung als katholische Erzieher zu erkennen und so eine geistige Gesamthaltung des Einzelnen und seiner beruflichen Gemeinschaft zu umschreiben, die über das erschütternde Tagesgeschehen, über die ausserordentlichen Zeitverhältnisse und Massnahmen hinaus zum Allgemeingültigen, Ewigen vordringt.

Diese grundsätzliche, programmatiche Besinnung sucht folgende drei Fragen zu beantworten:

1. Worin äussert sich die seelische Wirrnis der Zeit, besonders auf pädagogischem Gebiet, und wie stellt sich die katholische Welt- und Erziehungsauffassung dazu?

2. Was folgt daraus für uns selbst als katholische Christen und als katholische Erzieher und Lehrer?

3. Warum und worin ist auch in dieser Zeit eine besondere Organisation der kathol. Lehrerschaft nötig und was darf sie von uns erwarten?

\* Unter den Beiträgen für die „Sch. Sch.“, die noch der Veröffentlichung harren, befand sich ein Referat, das unser unvergesslicher Schriftleiter, Herr Prof. Dr. Hans Dommann sel., anlässlich der 50-Jahrfeier der Sektion Zug des KLVS am 8. Juli 1944 gehalten hat. Wir geben dem Heimgegangenen also hier nochmals das Wort, das seine Einstellung zur katholischen Erziehung in ihrer Gesamtheit in überzeugender Weise zum Ausdruck bringt.

## I. Wirrnis der Zeit!

Vor Jahren schon schrieb der russische Kulturphilosoph Berdajew: „Die Erkenntnis, dass wir in der Zeit einer historischen Krise leben, dass eine grosse Epoche der Geschichte ihrem Ende zugeht und eine neue heraufkommt, die noch keinen Namen erhalten hat — diese Erkenntnis ist beinahe eine Banalität geworden. Die einen erschauern vor ihr, die andern freuen sich ihrer; niemand aber ist im Zweifel, dass wir im Wirbel einer radikalen Zeitwende stehen . . .“ — Wahrhaftig, es müsste einer heute geistig blind sein, wenn er im diabolischen Zerstörungswerk der Kriegsmaschinen, in der Zertrümmerung der Wahrzeichen christlich-abendländischer Kulturgemeinschaft, im Hass der Völker, Rassen und Klassen, im Höhlenmenschenstum der Luftschutzkeller, in der Vernichtung keimenden und welkenden Lebens nicht die tödliche Gefahr eines kulturfeindlichen Barbarismus erkennt! Was uns in den heutigen Geschehnissen als Vernichtung und Fäulnis erschreckt, das ist Symptom und Wirkung jener geistigen Uebel, an denen die Völker schon seit Jahrzehnten, teilweise seit Jahrhunderten krankten. Ich hebe aus der komplizierten Diagnose nur einige Stichworte hervor: Auflehnung gegen das Sittengesetz und die Autorität, Liberalismus und Mammonismus, übersteigerter Nationalismus, vermassender Kollektivismus, überheblicher Fortschrittstaumel, stets wachsende Lebensansprüche und Genusssucht, Auflösung der Ehe und des Familienlebens, Vermännlichung und Entwürdigung der Frau, Verabsolutierung des Körpers in der Verherrlichung des Muskels und der braunen Haut, religiöse Gleichgültigkeit und Skepsis, Neuheidentum der Selbstvergötterung, des altgermanischen Mythus, der Religionssurrogate, organisiertes Gottlosentum usw. Die angedeuteten Verfallserscheinungen erfüllten lange vor dem Ausbruch der gegenwärtigen Massenvernichtung Tieferblickende mit ernster Sorge. Der freigeistige Philosoph Eucken schrieb vor Jahrzehnten: „Entweder gehen wir einer inneren Zerstörung, einer Verwildering der Mensch-

heit, einem halbtierischen Stand entgegen, oder es wird eine Umwälzung vollzogen, indem überlegene und erhöhende Mächte uns ergreifen und jener Zerstörung widerstehen.“ Und der bekannte Pädagogiker Foerster stellte die deutlichere Alternative: „Entweder wird die christliche Kultur unser politisch-soziales Heidentum, — besser gesagt: Indianertum — überwinden, oder die Barbarei unserer sog. Zivilisation wird die christliche Kultur austreiben . . .“

Die Fragwürdigkeit und Gefahr der geistig-kulturellen Lage empfand und empfindet vor allem die Jugend, die heute in den kriegsführenden Staaten auf den Schlachtfeldern verblutet oder einer dunklen, jedenfalls harten Zukunft entgegenwächst. Ein katholischer Pädagoge Deutschlands unterschied vor einigen Jahren in der geistig aktiven Jugend ausserhalb des Katholizismus drei Gruppen: „Die erste“ — schrieb er — „sieht das Ideal des neuen Menschen ganz aus einer materialistischen Weltanschauung heraus. Für sie ist der neue Mensch der sozialistische und marxistische Mensch; . . . daneben steht ‚das Bild des nationalen Menschen und im weitesten Sinne politischen und völkischen Menschen‘; eine dritte Gruppe bilden ‚die reinen Sucher, die ewigen Problematiker‘. Sie wissen von dem Bild eines reinen, hehren, grossen Menschentums; aber sie wissen nicht, wo dieses reine Menschentum liegt, wo es zu suchen ist.“ Ein grosser Teil der Jugendlichen aber ersetzt das geistige Suchen durch die Flucht in die äusseren Lebensbezirke des Sportes, des Stadions, des Kabarett- und Tanzdielenrummels, der Technik usw. Wir dürfen auch in unserm Lande an der seelischen Not oder an der Gleichgültigkeit vieler Heranwachsenden gegenüber den Gemeinschaftsaufgaben und den höchsten Werten nicht vorbeisehen, wenn wir uns auch über das Gesunde und Starke in einem schönen Teil dieser Jugend — nicht nur der katholischen — freuen und daran unsere Zukunftshoffnung knüpfen. Jedenfalls müssen wir uns dessen in ernstester Verantwortung bewusst sein, dass es von

schicksalsschwerer Bedeutung ist, ob die suchende Jugend der Reifezeit den Weg zu starker Religiösität und Sittlichkeit beschreitet oder noch finden kann, ob wir für die nächsten Jahrzehnte vor allem in den uns anvertrauten Kindern die Kraft der Bewahrung und Erneuerung unserer schweizerischen und der allgemeinen Kulturwerte heranbilden können.

Das Rettungswerk in der heutigen Kulturreise muss also beim Träger der Zukunft, *b e i d e r J u g e n d*, beginnen. Das erkennen mehr oder weniger klar alle Erzieher. Aber nicht alle, auch nicht alle katholischen Pädagogen, erkennen in den pädagogischen Reformbestrebungen der Gegenwart den Einfluss jener Weltanschauungen, die in ihrer Konsequenz Feinde der sichersten Grundlage aller Kulturerneuerung, der christlichen Seelenkultur, sind. Diese manigfachen, oft gegensätzlichen Einstellungen zu Erziehung und Schule sind auf unserem eigenen Arbeitsfeld Ausdruck der geistigen Wirrnis der Zeit. Wir wollen rasch einzelne der hauptsächlichsten ins Auge fassen.

In seinem Buch „*Unsere schweizerische Schule*“ meint Prof. Guyer, die Schule des Schweizervolkes dürfe „nicht kapitulieren vor einer Pädagogik der . . . Weltanschauung“. Das ist die Sprache des pädagogischen Liberalismus, dessen Ziel die Bildung der autonomen Persönlichkeit in einer Humanität ohne christliche Erhöhung und Verpflichtung darstellt. Weil der liberale Staat nicht mehr weltanschaulich fest verankert ist, erstrebt er eine äussere Einheit der Bildung, die an letzter Stellungnahme mit weltanschaulicher Neutralität vorbeigeht. Papst Pius XI. lehrt aber gegenüber dem liberalen Dogma von der konfessionslosen, laizistischen Schule (deren Konsequenzen das Frankreich von 1939 gezeigt hat): „Das würde bedeuten, dass das Geschöpf nicht dem Schöpfer unterworfen wäre. Es würde rechtfertigen, jede Bildung oder vielmehr Missbildung des Gewissens, wenn sie noch so verbrecherisch und sozial schädlich wäre.“ Im Sinne der rationalistischen Aufklärung hat der Liberalismus

lange Zeit das Wissen als höchsten Bildungswert verherrlicht. Das Erzieherische trat in den Hintergrund, weil ein falscher Naturalismus nach den Ideen Rousseaus den Menschen auch nach dem Sündenfall als natürlich gut betrachtete und diese in sich gute Menschennatur möglichst erzieherisch unbeeinflusst sich entwickeln lassen wollte. Diese Tatsache kann auch die Kritik der heutigen Liberalen an der Wissensschule nicht ungeschehen machen. Die Indifferenz, die eine letzte, göttliche und kirchliche Autorität des Denkens, Bildens und Handelns ablehnt und alle Wahrheit relativiert, hat eine Neutralitätshaltung begünstigt, die konsequenteren, aktiveren Bewegungen gegenüber — wie die Entwicklung vor und nach 1933 in Deutschland zeigt — nicht über die tiefverwurzelten Widerstandskräfte des Katholizismus verfügt.

So wuchs besonders aus den sozialen Spannungen zu Beginn unseres Jahrhunderts die revolutionäre Pädagogik der sog. „entschiedenen Schulreformer“, deren Absicht Ellen Key so formulierte: „Einzelformen in der modernen Schule bedeuten nichts, solange man durch diese nicht bewusst die grosse Revolution vorbereitet, die, welche das ganze jetzige System zertrümmert und von diesem nicht einen Stein auf dem andern lässt.“ Der sozialistische Pädagogiker Ludwig Gurlitt behauptete in diesem Sinne: „Eine allgemeine Erziehungslehre gibt es nicht . . . Körper und Geist sind eins . . . Ein gesundes und blendend weisses Gebiss ist für das Leben wertvoller als ein Schatz von Bibelsprüchen.“ Eine neue Moral soll nach dieser Erziehungsauflistung die kapitalistische des Familienmenschen ersetzen: eine edle Erotik zwischen Mann und Jüngling, zwischen Mann und Jungfrau. „Knaben und Mädchen müssen zusammen erzogen werden und von früh an sich an den Anblick ihrer nackten Körper gewöhnen“, fordert Kawerau, und es gibt auch in der Schweiz Leute, die verdeckt oder offen Gleiche erstreben. Autorität macht nach jenem sozialistischen Reformer wahre Erziehung unmöglich. Es gäbe keinen Trotz, wenn

keine Autorität existierte. Die Sünde der bürgerlichen Erziehung „am heiligen Geist der Kindheit“ ist nach Adler, dass sie „bisher nicht revolutionär gewesen ist, dass sie im Gegen teil ihre Aufgabe darin erblickt, durch Katechismus, bürgerliche Moral und Patriotismus die Kinder immer wieder in die Gedanken und Gefühle nicht nur der Eltern, sondern der Urahnen einzutauchen und alle Entwicklung zur Freiheit und Selbständigkeit des Charakters zu hemmen durch ihre Andressierung dessen, „was sich schickt“ und „was man nicht darf.““ Die letzte Konsequenz ist der Satz, der uns auch gegenüber gewissen Tendenzen der sozialistischen Schulpolitik in der Schweiz wachsam halten soll. „Sozialistische Erziehung kann nur sein eine Erziehung im Geiste des Kommunismus“. Die Methoden und Früchte dieser kommunistischen Erziehung sind durch die Tatsachen aus Sowjet russland der Zwanziger- und Dreissigerjahre zur Genüge bekannt. Besser als manche Katholiken haben die Bolschewisten die Bedeutung einer weltanschaulich eingestellten Lehrerschaft erkannt, so der russische Volksbildungskommissar Lunatscharsky, der die Weisung gab: „Gegen die gläubige Lehrerschaft muss ein Feldzug unternommen werden. Die Sektion des Unterrichtswesens muss jede Gelegenheit benützen, um sie durch religionsfeindliche zu ersetzen.“

Noch ausschliesslicher als der Liberalismus will der Kollektivismus — sowohl der kommunistische als der nationalsozialistische — Schule und Erziehung dem Staate übergeben, auf Kosten der natürlichen und göttlichen Erziehungsrechte von Familie und Kirche. Der Nationalsozialismus, in dem nach Hitlers Programmbuch „das Recht der persönlichen Freiheit gegenüber der Pflicht der Erhaltung der Rasse“ zurücktreten muss, hat mit seiner monopolisierten Zwangsschule, mit der monopolisierten Organisation der Jugend und der Lehrerschaft die christliche Bekenntnisschule unterdrückt und mit ihr die Erziehungsrechte der Familie und der Kirche. Welche Saat unter dieser Einwirkung der offiziellen nationalsozialistischen Ideen und Rosenbergs „Mythus des 20. Jahr-

hunderts“ nun in der deutschen Jugend aufkeimt, braucht man nicht weiter darzulegen.

Wo liegt die Ursache dieser Verwirrung und Entartung heutiger Schul- und Erziehungssysteme? Sie wurzelt wesentlich in der Störung und Umkehrung der christlichen Wertordnung. Der universale Wertbegriff, der jedem einzelnen Gut seinen Ort anweist und sie zu einem organischen Ganzen ordnet, ist vielfach zerstört worden. Man hat vergessen, dass alle Werte schliesslich gründen im höchsten Wert: in Gott und seiner Heilsordnung. Der „Geist des Ganzen“ hat sich verflüchtigt. Von der nichtchristlichen Pädagogik und Psychologie wird bald dieses, bald jenes untergeordnete Wertgebiet verabsolutiert, auch in den praktischen Reformvorschlägen für die Schule.

Die Freiheitspädagogik übersteigert das Prinzip der Erlebnisschule. Diese „Erlebnisschule“ wird der Wissensschule gegenübergestellt. Man beachtet aber dabei zu wenig, dass beides: Erlebnis und Wissen, für die Persönlichkeitsformung nötig ist, dass das Kind nicht nur das schätzt, was es selbst gefunden und gestaltet hat, sondern auch bereit ist, das aufzunehmen, was ihm von erfahrenen Menschen und von einer ausser ihm stehenden Autorität dargeboten, empfohlen und befohlen wird. Die Ueberschätzung der Selbsttätigkeit, besonders der manuellen Erfahrung, hat auch zur Uebersteigerung des Arbeitsprinzips geführt. Was als weltanschauliche Tendenz hinter dem Schlagwort der sog. „freien Produktivität“ stehen kann, sagt der kommunistische Pädagoge Wenzel: „Im Namen der Entwicklung der produktiven Kräfte im Kinde müssen wir alles anwenden, um in der Menschheit den Glauben an die absolute Wahrheit zu vernichten.“ Es gab und gibt auch in der Schweiz zahlreiche Erzieher und grosse Weltanschauungsgruppen, die das Suchen nach der Wahrheit dem Besitz der Wahrheit vorziehen, weil sie nicht an die Möglichkeit des sichern Besitzes glauben. Ausdruck dieses Skeptizismus

ist auch die grundsätzliche Forderung der neutralen Schule. —

Die Abwendung von der sog. Wissensschule und die Rücksicht auf das praktische Leben haben zu einer stärkeren Betonung der Körpererziehung geführt. Trotzdem wir den Wert einer richtigen Körperbildung im Rahmen der Gesamterziehung voll und ganz anerkennen, müssen wir doch gewissen Bestrebungen gegenüber, die auch in unserm Lande vielfach Modegeltung erhalten, ernste Vorbehalte anbringen. Ich meine den übertriebenen Körperkult, die Strandbadunsitten, die Schaustellung weiblicher Nacktheit, die Konkurrenz der Frau mit der männlichen Leistung. Die naturalistische Erziehungsauffassung unterschätzt vielfach die sündige, sinnliche Neigung. Darum fordert sie unter dem Stichwort der Einheitsschule grundsätzlich auch die Gleichstellung des Mädchens mit dem Knaben in der K o e d u k a t i o n . Wir lehnen diese namentlich für die Zeit der beginnenden Geschlechtsreife ebenso grundsätzlich ab. Die Richtung der sog. S o z i a l p ä d a g o g i k betonte die Gemeinschaft wieder stärker. Soziale Schulung ist heute freilich nötiger denn je; aber sie muss auf dem christlichen Gemeinschaftsgedanken aufbauen; sonst verab-

solutiert sie die Gesellschaft, die Klasse oder den Staat. Solche Gefahr liegt auch in gewissen Forderungen bezüglich der s t a a t s b ü r - g e r l i c h e n oder n a t i o n a l e n Erziehung. Es fragt sich auch hier, auf welcher weltanschaulichen Grundlage, auf welcher Staatsauffassung — ob auf jener des christlichen oder auf jener des weltanschaulichen Liberalismus oder des nationalistischen Kollektivismus — diese staatsbürgerliche Bildung aufbaut. Wir wollen auch bei uns Ansätze zur Ueberschätzung der Staatskompetenz, zur Dogmatisierung der liberalen Demokratie von 1848 und 1874 im Auge behalten. Unsere staatsbürgerliche Erziehung geht in der Richtung, die General Guisan in der „Schweizer Schule“ so vorgezeichnet hat: „Die Schule hat die Pflicht, unsere Jugend zu opferwilliger und opferfähiger Nächstenliebe zu erziehen... Kenntnisse sind für niemanden entbehrlich. Wenn aber der heutigen Schule ein Vorwurf gemacht werden kann, so ist es der, dass sie die Vermittlung von Kenntnissen zu sehr betont auf Kosten der Charakterbildung und Disziplinierung der Schüler... Vor allem die religiöse Schule hat es in der Hand, die jungen Charaktere zu formen, denn die Religion ist hier die beste Helferin...“

(Schluss folgt.)

---

## Volksschule

---

### Die Rekrutenprüfungen, ein verkappter Schulvogt!

Wenn ich an Rekrutenprüfungen denke, wecken früheste Jugenderinnerungen in mir unangenehmste Gefühle, denn sie spielten einst eine überaus wichtige Rolle im Lehrerleben, und Lehrer war auch mein Vater. Da wurde bei der Rekrutierung der Stand des Schulwissens aufgespürt und der Bevölkerung in einer genauen Statistik mitgeteilt, wer gut abgeschnitten, oder versagt habe. Ja, man schuf sogar Karten in verschiedener Färbung, die auch jenem, der wissenschaftliche Zusammenstellun-

gen nicht zu lesen verstand, auf den ersten Blick klar machten, wo sich die „dunkeln“ Bezirke unserer Schweiz befanden. Man registrierte und verurteilte! Zu den Verfeindeten gehörten auch stets mein Vater und seine Kollegen. — Unser Bezirklein hielt sich tapfer am Schwanz und mein liebes Heimatdorf fügte sich sehr gesinnungsgenössisch in den Kreis der umliegenden Gemeinden ein. Es war kein guter Tag, wenn die Zeitungen die Uebersichten brachten! Ich fühlte dann meinen Vater